

Die schwarzen Berge

Autor(en): **Withalm, Hanns**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

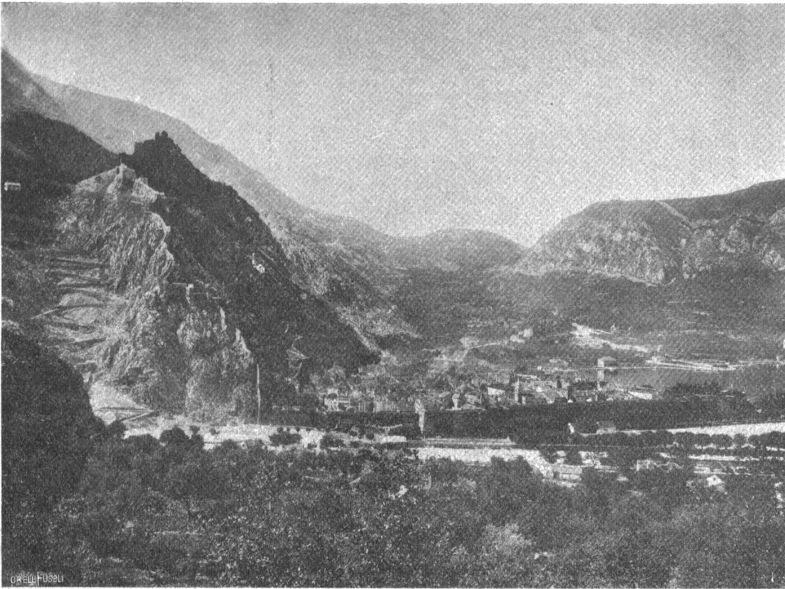
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Cattaro und die „Schwarzen Berge“.

Photoglob Zürich.

Land der „Schwarzen Berge“. Vor uns ragen deren Spitzen, und weit drüben glänzt ein großes Wasser, der Skutarisee. Wir besteigen unser wackeliges Fuhrwerk und in gemächlichem Trab ziehen uns die Gäule durch das Dorf Njeguš, wo wir uns über die Primitivität des Königreiches zu wundern beginnen. Wir kommen ohne Anstand ins Land, und kein Zöllner belästigt unser bescheidenes Gepäck. Diese Geschäftsleute lassen den Fremden ruhig ein- und ausgehen und begnügen sich, das Entrée auf ihre Preise zu schlagen; ein weniger schmerzhafter, aber nicht wirkungsloser Vorgang. — Die Menschen sind schön. Die Frauen groß, mit starknochigen Zügen, Arbeit und Ergebung ins Gesicht gemeißelt; die Männer martialisch, kriegerisch mit hängenden Bärten, bewaffnet bis an die Zähne, und einen Solz, der uns Europäern imponiert. Sie sind alle Slaven der besten Rasse, und ihr nie erobertes Land ist der Typus, der ihnen mitgegeben wurde.

Die Straße nach Cetinje ist die ödste und unwirtlichste der Welt. Crnagora (Tschernagora), eines der wenigen poetischen Worte der Slaven, nennen sie das Land: „Schwarze Berge“, und das sind sie. Die dunkeln Felsen leuchten wie Kohlen im Licht der Sonne; da und dort erhebt sich darauf bescheiden und anspruchslos ein grüner Fleck, mit Buchen und Wachholder bestanden. Zerrissene Täler ohne Wasser führen seitwärts, und wohin der Blick sieht, nichts als die Trostlosigkeit einer kahlen, aber heißen Steinwelt. — Und heiß sind auch die kriegerischen Menschen des Landes, die von Kindheit auf an die Waffen gewöhnt und an den Mord. Die ununterbrochenen Grenzkämpfe treiben sie alle in die Scharmügel ihres Lebens und verzehren sie vor Sehnsucht nach den Schlachten des Krieges. Nun ist ja diese Sehnsucht endlich in Erfüllung gegangen, und ich kann mir denken, mit welchem Jauchzen sie gegen den Todfeind zogen, um tausendfältige Blutrache zu üben. — Denn auch dieses Uebel der Balkankultur steht hier in hoher Blüte, und nie noch ist es einem ihrer Fürsten gelungen, die der Rache Verfallenen zu retten. — Der natürliche Trieb sich selbst zu helfen, ist überhaupt

das Charakteristikon des Naturvolkes, das wir jetzt besuchen. — Und so gibt es hier keine eigentlich Armen, denn in ihrer Gemeinde gibt es niemand, der nicht wüßte, wie er sich ernähren soll. — Es ist das etwas Wunderbares, wenn man bedenkt, daß Montenegro nur einige wenige Täler besitzt, die Erde zum Anbau haben, und daß diese Menschen auf kahlem Boden leben müssen.

Cetinje ist ein Städtchen mit wenig tausend Menschen. Die einzigen Häuser, die den Namen verdienen, sind der Konak des Königs, eines skrupellosen, geschäftigen Patriarchen, den sein Volk vergöttert, und die Gesandtschaften der fremden Nationen. Ein Theater gibt es hier und eine Kaserne und ein „Grandhotel“, das unverschämte Preise fordert und bekommt. Auch ein Gymnasium findet man und andere Schulen und überall die Anlehnung eines klugen Volkes an den Fortschritt, der nicht zuletzt in einer guten Wasserleitung besteht. — Sonst aber macht sich in dieser an einem schroffen Berg gelegenen Stadt Müßiggang und Nichtstun breit; und der König selbst gibt den Taft dazu, wenn er vor seinem Haupte sitzt und mit jedem, der es mag, müßige Plauder-

stunden verbringt. — Indessen wird ja wohl sein Gottesgnadentum etwas gestiegen sein, und er wird sich einen Palast erbauen, zu dem er das Geld von dem allezeit freigebigen Wien erborgt. Von demselben Wien, gegen das er Zeit seines Lebens konspiriert hat.

In Cetinje bleiben wir und sehen uns das Mancherlei an, was für Platte und Tagebuch Wert hat. — Am Abend lernt man die ganze Menschheit der Residenz kennen, denn der Platz ist nicht so groß, daß irgendeiner, der sich zeigt, nicht gesehen wird. — Auch der König kommt zugaste und gibt sich ganz als lebenswürdiger, schlauer Grandseigneur, der er durch seine Beziehungen wurde. — Und wir werden sehen, daß hier wie nirgends, außer in türkischen Gebieten, der Mann der Herr ist und die Frauen Arbeiter und Lastträger. Sie rücken still hinter die Front, die die gewaltigen Gestalten ihrer Gebieter bilden und bleiben bescheiden und einfach bei ihrer Arbeit, die der Herr verachtet. — Dieses Bild ist im ganzen Lande zu sehen; und wenn einer arbeitet, sei er Lastträger oder Kaufmann, ist er ein Ausländer.



Cetinje, Regierungsgebäude.

Photoglob Zürich.